

⁴ Human Rights and Christian Responsibility (Ökumenischer Rat der Kirchen, Genf 1974) 61.

⁵ J. Moltmann: *Evang. Kommentare* 1976, 282.

⁶ *Gottes Recht und Menschenrechte*, 63.

JAN MILIČ LOCHMAN

1922 in Nové Mesto (Tschechoslowakei) geboren. Er studierte Theologie und Philosophie in Prag, St. Andrews und Basel. Er promovierte 1948 und habilitierte sich 1950 an der Comenius-Fakultät in Prag, wo er 1960 Professor für systematische Theologie und Philosophie wurde. Nach einer Professur am Union Theological Seminary in New York (1968–69) seit 1969 Lehrstuhlinhaber für systematische Theologie an der Universität Basel. Im Jahre 1970 erhielt er die Noble-Professur der

Harvard-Universität in Cambridge, Mass. Ehrendoktor der Universität Aberdeen 1973. Seit Jahren in der ökumenischen Bewegung tätig. Mitglied der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen und Vorsitzender der theologischen Abteilung des Reformierten Weltbundes. Veröffentlichungen: Die Bedeutung der Geschichte für ethische Entscheidungen (Zürich 1963); Herrschaft Christi in der säkularisierten Welt (Zürich 1967); The Church in a Marxist Society (New York und London 1970); Perspektiven politischer Theologie (Zürich 1971); Christus oder Prometheus (Hamburg 1972); Das radikale Erbe (Zürich 1972); Trägt oder trägt die christliche Hoffnung? (Zürich 1974); Dogmatik im Dialog, 3 Bände (zusammen mit F. Buri und H. Ott, Gütersloh 1973–76). Marx begegnen, Was Christen und Marxisten eint und trennt (Gütersloh 1977); Versöhnung und Befreiung, Absage an ein eindimensionales Heilverständnis (Gütersloh 1977). Anschrift: Largitzenstraße 62, CH-4056 Basel.

James Limburg

Die Menschenrechte
im Alten Testament

Als Jimmy Carter das Amt des Präsidenten der Vereinigten Staaten übernahm, zitierte er in seiner Antrittsrede einen Spruch des Propheten Micha:

*«Es ist dir gesagt worden, Mensch, was gut ist
und was der Herr von dir erwartet:
Nichts anderes, als Recht zu tun,
Güte und Treue zu lieben
und in Ehrfurcht deinen Weg zu gehen
mit deinem Gott» (Mich 6,8).*¹

Dieser alte Ruf nach Gerechtigkeit ist eine der bekanntesten biblischen Aussagen zugunsten der Menschenrechte. Das in diesem Text mit «Recht» wiedergegebene hebräische Wort ist *mišpāt*. Durch die Erforschung einiger Kontexte, worin dieses Dingwort und das mit ihm verwandte Verb *šāpat* im Alten Testament vorkommen, können wir irgendwie ausfindig machen, was in diesem Teil der Heiligen Schrift über die Menschenrechte ausgesagt wird².

1. Die Machtlosigkeit

Wir beginnen mit einem kurzen Ausspruch des Zeitgenossen Michas, Jesaja. Er stieß über die politischen Führer seiner Zeit einen Wehruf aus (was besagt, daß er ein Begräbnis ankündigte):

*«Weh euch, die ihr unheilvolle Gesetze erlaßt
und unerträgliche Vorschriften macht,
um die Schwachen vom Gericht fernzuhalten
und den Armen meines Volkes
ihr Recht (mišpāt) zu rauben,
um die Witwen auszubeuten
und die Waisen auszublündern» (Jes 10,1–2).*

Gemäß diesem Text zeigte sich der Mangel an Sinn für Gerechtigkeit in der Ausbeutung von drei Gruppen: der Armen, der Witwen und der Waisen.

Bei einer Prüfung der Texte, worin die Wörter *mišpāt* und *šāpat* vorkommen, begegnen wir immer wieder diesem Dreigespann, wozu manchmal noch der Fremde kommt, der sich im Land aufhält (Ex 22,21–22; Dtn 24,19–22). Wenn die Bibel von Gerechtigkeit handelt, so sucht sie sich sehr konkret auszudrücken und spricht von Witwen und Waisen, von Armen und Fremden.

Was haben diese Gruppen gemeinsam? Mit ihnen sind die in jeder Gesellschaft vorkommenden Personen gemeint, die keine Macht besitzen und deshalb gern übervorteilt werden. Die Witwe hat keinen Gatten, der sich ihrer Rechte annehmen könnte, das Waisenkind hat keine Eltern, der Arme kein Geld und der Fremde keine Freunde. Sie sind die Machtlosen, für die sich die ganze Bibel einsetzt, von den frühen Gesetzestexten des Alten Testaments (Ex 22,21–22) bis hin zu den späten Briefen des Neuen Testaments (Jak 1,27–2,2).

2. Gesetzliche Bestimmungen zugunsten
der Machtlosen

Wenn der gewöhnliche Christ im Zusammenhang mit der Bibel das Wort «Gesetz» vernimmt, so denkt er

zuerst an die zehn Gebote. Doch man erinnert sich dieser Gebote wahrscheinlich aus dem Katechismusunterricht, und damit wird ein wichtiger Schlüssel zum richtigen Verständnis dessen, was «Gesetz» in der Bibel bedeutet, leicht übersehen.

Beide Versionen des Dekalogs beginnen in der Bibel auf dieselbe Weise:

«Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten herausgeführt hat, aus dem Sklavenhaus»

(Ex 20,2; Dtn 5,6).

Der Satzteil «der dich aus Ägypten herausgeführt hat, aus dem Sklavenhaus», der in didaktischen Schriften oft ausgelassen wird, ist wichtig, denn er erinnert an das, was Gott für sein Volk getan hat. Gott ist mit ihm in eine besondere Beziehung getreten («Ich bin Jahwe, dein Gott») und hat sie aus der Sklaverei befreit. Die darauf folgenden Gebote verdeutlichen die Antwort, die Gott von seinem Volk erwartet. Dieses «ABC» ist unerlässlich, um richtig zu verstehen, was die Bibel mit «Gesetz» meint. Die biblischen Gebote besagen nicht eine Rechtsbeziehung nach Art eines Vertrags, sondern sie verdeutlichen, was für eine Antwort man von einem Volk erwartet, das Gottes befreiende, schützende und stützende Liebe erfahren hat und somit allen Grund hat, entsprechend zu reagieren. Die verschiedenen Gesetzessammlungen im Alten Testament zeigen, welche Form diese Reaktion annehmen sollte.

Das Bundesbuch (Ex 20,22–23,33) ist eine Gesetzesammlung, die aus der Zeit der Richter (um 1240–1020 v. Chr.) stammt. Es setzt sich nachdrücklich für die Machtlosen ein: «Einen Fremden sollst du nicht ausnützen oder ausbeuten, denn ihr selbst seid in Ägypten Fremde gewesen. Ihr sollt keine Witwe oder Waise ausnützen» (Ex 22,21–22).

Merken wir uns, daß das Gebot, das das Verhalten zu Fremden betrifft, durch einen Hinweis auf die Befreiung beim Auszug motiviert wird. Dies ist auch in Ex 23,9 der Fall: «Einen Fremden sollst du nicht ausbeuten. Ihr wißt doch, wie es einem Fremden zumute ist, denn ihr selbst seid in Ägypten Fremde gewesen.» Weitere Gesetze in dieser Sammlung verbieten, von Armen einen Wucherzins zu fordern (22,24), und sehen vor, daß Arme jedes siebente Jahr von den Feldern anderer ernten dürfen (23,10–11). Der Arme soll bei Gerichtsverhandlungen gerecht behandelt (23,6), ja eher begünstigt werden, gerade weil er arm ist (23,3).

Das Deuteronomium besteht zum Großteil aus Mahnreden, die Mose in den Mund gelegt werden. Dieses Buch wurde wahrscheinlich im siebten Jahrhundert v. Chr. verfaßt, geht aber, wie die Verkündigung immer, von älteren Texten aus und überträgt sie auf eine neue Situation. Das Darstellungsschema Erin-

nerung/Entsprechung tritt in diesen Mahnreden offen zutage, so z. B. in Dtn 4,37–40. Diese Stelle erinnert zunächst an das, was Gott getan hat: «Weil er deinen Vater liebgewonnen hatte, hat er seine Nachkommen erwählt und dich in eigener Person durch seine große Kraft aus Ägypten geführt». Dann geht sie zu der erwarteten Antwort über: «Daher sollst du auf seine Gesetze und seine Gebote achten». Zu dieser erwarteten Reaktion des Volkes gehört wiederum, daß man sich der Machtlosen annimmt. Der Zehnte soll ihnen zugute kommen (14,28–29; 26,12–15), und sie sollen großmütig unterstützt werden (15,7–11). Tagelöhner sollen sogleich bezahlt und nicht ausgebeutet werden; Gott behütet sie (24,14–15). Machtlose sollen nicht um ihre Rechte gebracht werden (24,17–18), und es soll ihnen – einem interessanten System von Wohlstandsteilung entsprechend – erlaubt werden, einen Teil der Ernte für sich zu behalten (24,19–22; vgl. Ruth 2).

Der Heiligkeitskodex in Leviticus 17–26 scheint im sechsten Jahrhundert v. Chr. Gestalt angenommen zu haben, aber auch er enthält älteres Material. Diese Gebote sind in dem Sinn zu verstehen, daß sie verdeutlichen, was von Menschen erwartet wird, die an ihre besondere Beziehung zu Gott erinnert werden (18,1–5; 20,26; 22,31–33). Der Kodex fordert, bei der Ernte etwas für die Armen und Fremden zurückzulassen, (19,9–10), bei Gerichtsverhandlungen ein unparteiisches Urteil zu fällen (19,15), den Fremden zu schützen (19,33–34) und ganz allgemein sich der Armen anzunehmen (25,35–38).

Kurz: In diesen Sammlungen sind «Gesetz», «Gebot» stets im Zusammenhang mit der Bundesbeziehung zwischen Gott und dem Volk zu verstehen. Das Volk wird daran erinnert, was Gott für es getan hat, daß es sich einer besonderen Beziehung zu ihm erfreut, und dann wird die Erwartung ausgesprochen, daß es darauf in bestimmter Weise antwortet. Ein wichtiger Aspekt dieser Antwort, wie sie in jeder Gesetzesammlung verdeutlicht wird, besteht darin, daß man sich besonders der Machtlosen annimmt, der Witwen und Waisen, der Armen und Fremden.

3. Das Buch der Sprüche und die Machtlosen

Das Buch der Sprüche ist eine Sammlung von Kurztex-ten und Weisheitssprüchen; es wurde in Jerusalem zur Belehrung junger Männer verwendet, die eines Tages in Israel leitende Stellen einnehmen sollten. Das Buch wurde während der Herrschaft Salomos im zehnten Jahrhundert verfaßt (Spr 1,1; 10,1) und im achten Jahrhundert zur Zeit Hiskijas (25,1) ergänzt; sein Inhalt ist aber älter, und in ihm spiegeln sich verwirrend verschiedene Ursprünge wider. Zweifellos ist

– wie die Volkswisheit auf der ganzen Welt – vieles von diesem Material aus der Erziehung herausgewachsen, die in der Familie, in der Großfamilie stattfand. Einiger Stoff aber stammt von außerhalb Israels. Der Abschnitt 22, 17–24, 22 enthält Sprüche, die von den Höfen Ägyptens stammen und den Bedürfnissen Israels entsprechend umgeformt worden sind. Spr 30, 1 und 31, 1, deren Text unsicher ist, fügen Materialien ein, die in Nordarabien entstanden waren (vgl. Gen 25, 14). Im Buch der Sprüche wurde somit das Beste aus der internationalen Weisheit von damals gesammelt und in eine Form gebracht, die sich zur Unterweisung künftiger führender Männer Israels eignete.

Diese Texte setzen sich besonders für die Witwen und Waisen und vor allem für die Armen ein. Man muß auf den Klageschrei des Armen achten, denn «wer sein Ohr verschließt vor dem Schreien des Armen, auch er wird rufen und nicht erhört werden» (Spr 21, 13). Wer Brot hat, soll es teilen mit dem Armen, der keines hat (22, 9), und wer dies tut, wird glücklich sein (14, 21). Von den Gerechten wird erwartet, daß sie darauf bedacht sind, die Rechte der Armen zu wahren (29, 7); diese Pflicht obliegt besonders dem König (29, 14; 31, 9; vgl. Ps 72, 2.4.12–14). Zu den Tugenden der idealen Frau gehört ihre Freigebigkeit gegenüber den Armen (31, 20). Den jungen Männern, die sich auf eine führende Rolle vorbereiten, wird die Weisung erteilt, auf die Rechte der Armen und Waisen bedacht zu sein. Falls sie dies versäumen, wird Gott selbst sich der Sache der Machtlosen annehmen und sich für diese einsetzen (22, 22–23; 23, 10–11). Er wacht über die Grenzsteine an den Ecken des Feldes einer Witwe (15, 25).

Wir könnten die Suche nach Stellen, die für die Machtlosen eintreten, fortsetzen, indem wir eine Reihe von Psalmen besehen würden, die Gebete von Armen sind (Ps 40, 17; 74, 19; 86, 1 usw.). Doch wir haben bereits aufgezeigt, daß die Sorge für die Machtlosen den Lebensstil, der von einem Gottesvolk erwartet wird, entscheidend prägt.

4. Die Propheten und die Machtlosen

Die wortmächtigsten Fürsprecher des Alten Testaments für die Armen sind die jüdischen Propheten, namentlich Amos, Jesaja und Micha. Indem wir uns auf Texte konzentrieren, in denen die Wörter *mīšpāt* oder *šāpat* vorkommen, können wir irgendwie ausfindig machen, welche Wesenszüge die Gerechtigkeit aufweist, von der in ihren Mahnreden die Rede ist.

a) Erstens weist der Begriff «Gerechtigkeit» bei den Propheten eine theologische Dimension auf. Gerechtigkeit ist das, was vom Gottesvolk als Antwort auf das, was Gott für es getan hat, erwartet wird. Dies tritt

besonders deutlich hervor im Lied vom Weinberg in Jes 5, 1–7. Vielleicht an einem Winzerfest, das eine Traubenernte feierte, stimmte der Prophet ein Lied an, das nach einem unschuldigen Volkslied klang:

*«Ich will ein Lied singen von meinem geliebten
Freund, ein Lied vom Weinberg meines
Freundes»*
(Jes 5, 1).

Der Freund hatte für den Weinberg große Mühen auf sich genommen (5, 2; merken wir auf die Abfolge von Zeitwörtern), doch der Weinberg brachte nur saure Beeren (5, 2). Wie war dies möglich? Der Prophet bitet seine Zuhörer, als Schiedsrichter zu amten, und selbstverständlich mußten sie den Freund für «unschuldig» und den Weinberg für «schuldig» erklären (5, 3–4). Somit sollte der Weinberg zerstört werden (5, 5–6). Der Weinberg aber war das Volk, an das der Prophet sich wandte, und das damit sich selbst sein Urteil gesprochen hatte (5, 7).

Für unser Thema von Bedeutung ist der Umstand, daß die «Früchte», die vom Volk Israel erwartet wurden, Recht (*mīšpāt*) und Rechtschaffenheit (5, 7) waren.

b) Zweitens weist diese erwartete Antwort einen dynamischen Zug auf. Der Michatext, der zu Beginn dieses Aufsatzes angeführt wurde, ist die Antwort eines Priesters auf eine Frage, die von einem Beter gestellt wurde (Mich 6, 6–7). Der Priester sagt, was der Herr von ihm wünsche, seien nicht Opfer, sondern «Recht zu tun (*mīšpāt*), Güte und Treue zu lieben und in Ehrfurcht den Weg zu gehen mit Gott».

Zwei Texte aus Jesaja, worin das gleiche Vokabular gebraucht wird, weisen in dieselbe Richtung. Eine Reihe von Mahnungen, die an Herrscher und Volk gerichtet werden (Jes 1, 10), fordern sie auf: «Verschafft den Waisen Recht (das Verb *šāpat*), tretet ein für die Witwen!» (Jes 1, 17b). Der Prophet klagt die politischen Führer seiner Nation an, sich mit Gesindel zu verbinden und Bestechungen anzunehmen (Jes 1, 23a), und sagt: «Sie verschaffen den Waisen kein Recht (das Verb *šāpat*), die Sache der Witwen kümmert sie nicht» (Jes 1, 23b).

Ein bekannter Text von Amos weist ebenfalls auf den dynamischen Charakter des «Rechttuns» hin. Nachdem Amos verkündigt hat, Gott habe Israels Kult verworfen (Am 5, 21–23), sagt der Prophet zu seinen Zuhörern, was Gott eigentlich verlangt: «Laßt lieber das Recht (*mīšpāt*) strömen wie Wasser, und die Gerechtigkeit wie einen immer fließenden Bach» (5, 24). Abraham Heschelt bemerkt zu dieser Stelle: «Man weiß eigentlich nicht so genau, was dieses kühne Bild besagt. Es scheint verschiedene Ideen miteinander zu kombinieren: eine Wellenbewegung, eine leben-

bringende Substanz, eine herrschende Macht... Gerechtigkeit ist nicht eine bloße Norm, sondern eine kämpferische Herausforderung, ein rastloser Antrieb.»³

c) Wie sollte diese «kämpferische Bewegung» sich äußern? Die prophetischen Texte beeindrucken uns noch mit einem dritten Aspekt des Rechttuns. Wir könnten sie die soziologische Dimension nennen. In diesen Mahnreden, die von Gerechtigkeit sprechen, stoßen wir auf Menschen, namentlich auf das vertraute Trio Witwe, Waise und Armer (Jes 1,17.23; 3,14–15; 10,2). Dies sind die Menschen, die nicht vertreten sind, wenn ein ungünstiges Gesetz erlassen wird (10,1–2). Sie erfahren in Gerichtsverhandlungen keine gerechte Behandlung (Jes 1,23; 5,23; 10,2; vgl. Am 5,7.10–11; 5,12). «Rechttun» besagt, sich ihrer Sache annehmen und als Anwalt für sie eintreten. Die politischen Führer und das Volk werden ermahnt, so zu handeln (Jes 1,16b–17; vgl. die Bemerkungen weiter oben), und es wird ihnen der Vorwurf gemacht, daß sie sich für die Machtlosen nicht eingesetzt haben (Jes 1,23, vgl. oben).

d) Was geschieht, wenn ein Volk und seine Führer es unterlassen, «Recht zu tun»? In einer Sprache, die an Spr 22,22–23 gemahnt, kündigt Jesaja an, daß der Fall des Volkes bzw. seiner politischen Führer vor eine höhere Instanz gebracht werde, vor das Gericht Gottes selbst, der sich als Anwalt für die Menschen einsetzt:

*«Der Herr steht bereit, um Recht zu sprechen;
er ist da, um sein Volk zu richten.*

*Der Herr hält Gericht (mišpāt)
über die Ältesten und Fürsten seines Volkes:*

*Ihr, ihr habt den Weinberg geplündert;
eure Häuser sind voll von dem,
was ihr den Armen geraubt habt.*

Wie kommt ihr dazu, mein Volk zu zertreten?

*Ihr zermalmt das Gesicht der Armen –
Wort des Herrn der Heere» (Jes 3,13–15).*

Eine solche Nation kann sich auf ein läuterndes Feuer Gottes gefaßt machen, wird aber eines Tages als geläuterte Gemeinschaft wieder von neuem erstehen (Jes 1,21–26).

e) Schließlich wird verheißen, daß Gott in der Zukunft eine neue Stadt des Menschen aufbauen werde, bei deren Bau Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit die Maßstäbe bilden werden (Jes 28,17). Dann wird ein König aus dem Geschlechte Davids erscheinen, und seine Herrschaft wird durch dauernden Frieden, beständige Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit gekennzeichnet sein (Jes 9,7). Dieser neue Sohn Isaia, dieser «neue David», wird sich besonders der Armen annehmen: «Er richtet (*šāpat*) die Hilflosen gerecht und ent-

scheidet für die Armen des Landes, wie es recht ist (Jes 11,4a).

Wir können die Ergebnisse unserer Prüfung der Prophetentexte wie folgt zusammenfassen: «Rechttun» im Sinn der Propheten besagt, daß das Gottesvolk auf das, was Gott für es getan hat, anspricht und ihm entspricht. Seine Antwort muß darin bestehen, daß es sich zum Anwalt der Machtlosen macht. Wenn das Gottesvolk dieser Aufgabe untreu wird, so muß es sich auf sein Gericht gefaßt machen. Gott selbst wird sich zum Anwalt der Machtlosen machen und eines Tages Frieden, Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit schaffen.

5. Die Menschenrechte und das «Rechttun»

Das gebräuchlichste Bild, das im Westen für die Gerechtigkeit gebraucht wird, ist eine Waage, die versinnbildet, daß die Rechte des einen Menschen mit denen eines anderen ins Gleichgewicht gebracht werden⁴. Das prophetische Bild hingegen, das für die Gerechtigkeit gebraucht wird, ist nicht eine Waage, sondern ein mächtiger, wogender Strom (Am 5,24).

Der Vergleich zwischen diesen beiden Bildern kann uns den Schlüssel in die Hand geben, um das alttestamentliche Gerechtigkeitsverständnis zu erschließen. Das Alte Testament spricht von «Gerechtigkeit» nicht als von einem ruhigen, statischen Zustand, worin ein Gleichgewicht zustandegekommen ist, sondern es ermahnt das Volk, als Antwort auf das, was sein Gott für es getan hat, «Recht zu tun», indem es für die Waise, den Fremden und den Armen eintritt.

¹ Die Bibelzitate sind (mit Ausnahme vereinzelter Abweichungen (z.B. Ex 23,3) der deutschen Einheitsübersetzung entnommen.

² Die in diesem Aufsatz zum Ausdruck gebrachten Gedanken werden vollständiger entfaltet in meinem Buch: *The Prophets and the Powerless* (John Knox Press, Atlanta 1977).

³ A. Heschel, *The Prophets* (Harper Torchbooks, New York 1969) 212.

⁴ Vgl. die Bemerkungen Heschels aaO.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. August Berz

JAMES LIMBURG

Studierte am Luther College und am Luther Theological Seminary. 1969 Promotion zum Dr. theol. am Union Theological Seminary in Virginia. Weitere Studien an der Universität Heidelberg und an der Harvard Divinity School. 1962–1978 Religionslehrer am Augustana College, Sioux Falls, South Dakota. Jetzt Lehrbeauftragter für das Alte Testament an den Luther-Northwestern Seminaries in St. Paul, Minnesota. Veröffentlichungen: u.a.: *From Slavery to Nationhood* (Philadelphia 1977), *The Prophets and the Powerless* (Atlanta, 1977) sowie Aufsätze in «*Catholic Biblical Quarterly*», «*Dialog*», «*Interpretation*» und «*Journal of Biblical Literature*». Er ist, zusammen mit A. Thomas Kraabel, Mitübersetzer des von H. Conzelmann verfaßten Kommentars zur Apostelgeschichte für die Reihe «*Hermeneia*» (Philadelphia) (im Erscheinen). Anschrift: Augustana College, Department of Religion, Sioux Falls, S.D. 57102, USA.